

5

# Vom „Verschwinden“ der Städte

und ihre Bedeutung für Bremen

Kurzbericht vom Kongreß in der Uni Bremen<sup>1</sup>

10

Auf dem Kongreß wurde ein breites Spektrum von Fragen diskutiert. Hier von jedem Vortrag ein paar Stichworte widerzugeben würde auch den differenzierten Darlegungen der Referenten nicht gerecht. So kann ich nur eine subjektive Auswahl treffen. Ein zusammenfassendes Ergebnis für das Kongreßthema <Das Verschwinden der Städte> war - ich glaube unwidersprochen - : Die Städte allgemein verschwinden nicht! Es gibt aber Formänderungen und Krisenerscheinungen, die einige Referenten für den Fortbestand von für sie wesentlichen Elementen der Städte bedrohlich halten.

Eine einheitliche **Definition von Stadt** lag aber nicht allen Referaten zugrunde, ja wurde häufig gar nicht thematisiert. **Ich definiere Städte primär funktional**: Sie sind die Orte der differenziertesten Arbeitsteilung, vielfältigsten Austausches und daher auch der dichtesten Kommunikation in einer Gesellschaft, mit der sie über den unmittelbar beteiligten Personenkreis hinauswirken. Um solch eine Ausdifferenzierung zu ermöglichen, ist ein Mindestmaß an Menschenzahl, die in den Kommunikations- und Austauschprozeß einbezogen ist, Voraussetzung. Diese differenzierte Arbeitsteilung kann sich auf alle Gebiete des menschlichen Denkens, Fühlens, Herrschen und Handelns einschließlich Produzierens beziehen. Die meisten Großstädte üben in verschiedenen Bereichen Spezialfunktionen in der Gesellschaft aus. Z.T. wurden oder werden sie noch dominiert von einer dieser Funktionen und bekommen dann eine entsprechende Bindestrichqualifizierung. So u.a. Handels-, Industrie-, Verwaltungs-, Gerichts- Tempel-, Garnisons- aber auch Agrarstädte (z.B. in Süditalien, von denen aus das umliegende Land mit Pächtern und Tagelöhnern bestellt wird. Der einzelne auch spezialisierte Bauer bildet keine Stadt, weil er über seine Angelegenheiten hinaus nicht über die Verhältnisse anderer entscheidet) und Hauptstädte, Finanzmetropolen. Diese Arbeitsteilung gilt einerseits in Beziehung zu seinem Umland (typisch sind spezialisiertes Handwerk, Marktfunktion, höhere Ausbildungsstätten, Gerichtswesen und sonstige Ordnungsfunktionen gewesen) und andererseits in Beziehung zu anderen Städten, zum Städtesystem, in dem sich meist eine Hierarchie der Spezialfunktionen national und international herausbildet - als ständiger Prozeß. Bei den Finanzdienstleistungen ist die internationale Hierarchie relativ deutlich sichtbar und leicht meßbar: Weltweit dominieren New York, in Europa London und in Deutschland Frankfurt am Main. Unter dieser Definition will ich aus einigen diskutierten Themenstellungen meine persönlichen Schlußfolgerungen ziehen:

---

<sup>1</sup> Kopie eines Berichtes vom 3.2.1997 nur im neuen Layout und Rahmen in der damals gültigen Rechtschreibung.

5 Eine Reihe von Vorträgen ging auf die Bevölkerungsentwicklung und die so-  
zialen Veränderungen innerhalb der Bevölkerung ein. Eine absolute Zahl  
wurde nicht genannt, um ein Gemeinwesen zur Stadt zu machen oder den  
Status zu verlieren. Die Verminderung der Bevölkerungszahl in europäischen,  
10 amerikanischen und japanischen Städten ist ein regionales Phänomen. Welt-  
weit wachsen die Städte rapide auch an Bevölkerungszahl. Auch in den ge-  
nannten Weltregionen bleiben die Städte für Zuwanderung attraktiv, denn sie  
weisen im Durchschnitt über Zeit und Gesamtheit Überschüsse in den Fern-  
wanderungsbilanzen auf. Neben dem Sterbeüberschuß in den meisten west-  
15 europäischen Städten führt die statistische Betrachtungsweise zur Aussage  
vom Schrumpfen der Städte. Es ist erst mal nur ein Maßstabs- und Wahr-  
nehmungsproblem. In Wirklichkeit ist das beobachtete Phänomen ein räumli-  
ches Wachsen der Stadt, das voll in der Kontinuität der vergangenen Jahr-  
hunderte und der weltweiten Entwicklung steht: Die Stadtrandwanderung al-  
20 ler Funktionsbereiche des Sozialkörpers der Stadt ist ein säkularer Prozeß,  
der so lange anhält, wie sich das Verkehrssystem zur effektiveren Raum-  
überwindung in der Zeit hin entwickelt. Das galt auch schon vor der Verbrei-  
tung von Eisenbahn und städtischer Massenverkehrsmittel, seitdem aber erst  
recht. Fahrrad und Auto sind die heute viel beschriebenen Verkehrssysteme  
25 mit ihren räumlichen Auswirkungen. Die häufig vorgebrachte Tatsache, daß  
die Menschen kaum mehr Verkehrsfälle produzieren, sondern in gleicher  
Verkehrszeit immer nur weitere Wege zurücklegen, liest sich anders herum  
so, daß durch die schnellere Raumüberwindung der Stadtraum größer wird, -  
gleichgültig ob die administrativen Grenzen dem folgen oder nicht. Gleichzei-  
30 tig produzieren die Verkehrssysteme eine neue Verteilung im Städtesystem.  
(Beispielsweise konnte Bremerhaven seine zentrale Stellung im Personen-  
verkehr Deutschlands und Osteuropas mit den USA nicht erhalten, als der  
interkontinentale Flugverkehr aufkam.). Der Dezentralisierung von Funktio-  
nen im Stadtraum stehen weitere Zentralisierungen von Funktionen im Stadt-  
system gegenüber. (Z.B verliert Bremen tendenziell alle Funktionen bei Fi-  
35 nanzdienstleistungen und bewahrt nur mühsam einige Bezirksfilialen für das  
engere Umland. Der Schiffbau ist bald ganz aus Bremen verschwunden.  
Bremen hat in keiner Spezialfunktion einen führenden Platz im Städtesystem  
bewahren können. In der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, in der die  
größte Aussicht bestand, daß Bremen einen Spitzenplatz in der Arbeitstei-  
40 lung zumindest in Deutschland erreichen könnte, ist durch den Aufkauf von  
Eduscho wesentlich gedämpft worden. Entscheidungsfunktionen gibt es auch  
immer weniger in Bremen, die über die Stadt oder das Land hinausreichen.)  
Deutschland steigt in der internationalen Rangskala ab und Bremen in der  
nationalen Rangskala. So ergibt sich in Bremen das verstärkte Gefühl der  
45 Krise. Dies läßt sich aber nicht auf eine Krise der Städte allgemein sondern  
nur auf die Stadt Bremen individuell zurückführen.  
Finanzen und Gewerbe: Die Randwanderung von Gewerbe ist ebenso wie der  
der Bevölkerung ein säkularer Prozeß: Die großen Bleichen oder Bleicher-  
straße, die Reeperbahn oder Reepschlägerstraße usw. siedelten schon im-  
50 mer außerhalb der engen Stadt. Auch die Gewerbegebiete in Hemelingen,  
Blumenthal, Woltmershausen usw. sind außerhalb der Stadt entstanden und  
später eingemeindet worden. Auch die Häfen mit Gewerbegebiet, die Gewer-

5 beflächen südlich der Neuenlander Straße usw. waren Randwanderungen ge-  
nauso wie Bayernstraße, Gewerbegebiet Bremer Kreuz usw. usf.. diese Ten-  
denz gilt überall aus den verschiedensten Gründen unter denen die  
verkehrlichen wieder eine hervorragende Rolle spielen. Nun wird daran und  
an der Bevölkerungsabnahme eine finanzielle Krise der Städte fest gemacht.  
10 Die dargelegten Untersuchungen legen jedoch dar, daß das so nicht stimmt.  
Wenigstens in Deutschland werden die finanziellen Folgen der Randwande-  
rung, gerade wenn sie über die administrativen Grenzen erfolgen, ausgegli-  
chen und zum Teil überkompensiert. Gerade die gebenden Länder klagen da-  
rüber, daß die nehmenden Länder und Städte pro Kopf eine höhere Finanz-  
15 ausstattung haben als die gebenden Länder nach der Umverteilung.  
Mehrere Vorträge behandelten die Veränderungen der sozialen Zusammen-  
setzung der städtischen Bevölkerung. Vielen Einlassungen lag unausgespro-  
chen der Maßstab der sozialen Gleichheit und des sozialen Ausgleichs in der  
Stadt zu Grunde. Als Ziel dominierte die kompensatorische Stadtentwicklung  
20 die 70er Jahre. Erreicht wurde sie nie ganz. Insbesondere seit 1982 werden  
die sozialen Klüfte wieder tiefer. Aber eine Daseinsbedingung war die soziale  
Gleichheit für die Stadt nie. Allerdings wurden in den Städten die sozialen  
Beziehungen zwischen den Bevölkerungsgruppen im Wesentlichen stellver-  
tretend für das Land ausgekämpft und neue Ordnungsmuster gefunden. Bre-  
25 men hat sich an dieser Suche von Beziehungsgefügen in der Zeit seit seiner  
nachgeholten Industrialisierung bis in die 70er Jahre an führender Stelle in  
Deutschland beteiligt (z.B. sozialer Wohnungsbau, Kleingartenparks, Lohn-  
ausgleichsfond für Hafenarbeiter, Reformuniversität...) Die vergrößerte so-  
ziale Ungleichheit ist aber als solches keine Bedrohung der Stadt. Daß die  
30 Armen und Alten in der Stadt blieben und daher den finanziellen Bankrott  
herbeiführten, wurde durch empirische Untersuchungen nicht bestätigt. Eine  
besondere Belastung stellen ältere Menschen auf mittlere Frist für die öffent-  
lichen Haushalte nicht dar. Es wandern mehr Alte ab als zu, während mehr  
Junge zu als abwandern. Die Sozialhilfedichte ist im größeren Maße von der  
35 allgemeinen wirtschaftlichen Lage der Region als von Stadt-Umland abhän-  
gig. Die für die öffentlichen Haushalte besonders kostenintensiven Kinder und  
Jugendlichen wohnen in ganz überproportionalem Maße in den Umlandge-  
meinden, die trotz geringerer pro - Kopf Steueraufkommen diese hohen Be-  
lastungen finanzieren müssen. Die soziale Mischung verteilt sich auf einen  
40 größeren Raum. In diesem Raum gibt es traditionell administrative Grenzen,  
die deswegen häufig auch statistische sind. So werden heute soziale Gren-  
zen statistisch eher wahrgenommen als bei einer Trennung innerhalb eines  
statistischen Bezirkes. Hinter der Problematisierung sozialer Unterschiede in  
den statistischen Räumen steht ein Leitbild von sozialer Integration durch  
45 räumliche Nähe. Es wurde an Hand gut untersuchter Beispiele deutlich ge-  
macht, wie arme Einwanderer in Städte sich durch kollektive Selbsthilfe in  
konzentrierten Siedlungen ihre soziale Integration erarbeiteten und erstritten.  
Eine Gleichverteilung im Raum würde dagegen mangels der Möglichkeit, kol-  
lektive Stärke zu entwickeln, eher zur individuellen Verelendung führen. (Daß  
50 die Zuwanderer in die Städte wohlhabende gemachte Leute sein sollten, ist  
pures Wunsdenken).

5     Soweit ich aus den Tagungsunterlagen entnehmen konnte, sieht insbesonde-  
re Prof. Häußermann in der Kommunikations- und Entscheidungskultur das  
typisch Städtische. Sein Muster ist die demokratische, bürgerliche Stadt, in  
der entscheidungsfähige freie Bürger über das Wohl der Stadt rasonieren,  
kommunizieren und entscheiden. Mit der Konzentration von Entscheidungs-  
10    zentralen, Auseinanderfallen von Orten der Entscheidung und Orten der  
Auswirkungen bei der internationalen Arbeitsteilung (Stichwort Globalisie-  
rung) und den eingeeengten Entscheidungsspielräumen der städtischen Politik  
sieht der diese Art von Städten in Gefahr. Dieses Muster liegt auch dem Ver-  
fassungsgebot der demokratischen Selbstverwaltung der Gemeinden in der  
15    Bundesrepublik zugrunde. Aber es ist keine notwendige Bedingung der Stadt  
allgemein. Städte sind auch in Theokratien entstanden. Gerade Bremen ist  
als Bischofssitz gegründet worden und hat sich erst nach einigen Jahrhun-  
derten zu einer Handelsstadt weiterentwickelt. Auch in zentralisierten Demo-  
kratien, wie z.B. in England, wuchert London trotz der Zerschlagung der  
20    Selbstverwaltung. Bremen hat extremer als andere Gemeinden seine Ent-  
scheidungsmöglichkeiten durch Schuldenaufnahme in der Vergangenheit für  
die Zukunft eingeeengt, obwohl es als Bundesland formal einen größeren Ent-  
scheidungsspielraum besitzt. Wenn die Bremer Bürger gezwungen werden  
sollten, tatsächlich für die übernommenen Schulden aufzukommen, gefährdet  
25    das Bremen insoweit, als jeder, der kann, dann fliehen würde. Der Beschluß  
des Beirates Blumenthal, doch lieber wieder eine Gemeinde in Niedersach-  
sen zu werden, ist ein erstes Wetterleuchten eines solchen Vorganges.  
Der Verlust an Entscheidungsmöglichkeiten der Städter über die eigenen An-  
gelegenheiten wird auch an den neuen Kommunikationstechniken fest ge-  
30    macht. Es wird unterstellt, daß mit Hilfe von Satellit, Glasfaserkabel, Compu-  
ter etc. die Dichte städtischer Kommunikation weltweit überall zu haben sei  
und somit Kommunikation enträumlicht, also nicht mehr an die Stadt gebun-  
den ist. Dafür wurde ein Beispiel einer deutsch-türkischen Musikgruppe ge-  
schildert, die im Kommunikationsnetz und zwischen den Kulturen einen neu-  
35    en kulturellen Raum geschaffen habe, die sowohl in der Türkei als auch in  
Deutschland sich erfolgreich bewährte. Diese Enträumlichung der Kommuni-  
kation halte auch ich für eine wesentliche Schwächung der Möglichkeiten auf  
dem Territorialprinzip aufgebauten Demokratie und Entscheidungsfindung. Es  
wird aber nicht das Stadt-Land-Gefälle aufheben sondern eher vertiefen, da  
40    es auch heute Weltgegenden gibt, in denen Telefone noch Seltensheitswert  
haben und die weitergehenden Kommunikationstechniken eine für die Allge-  
meinheit unerschwingliche Spielereien der Reichen darstellen, mit denen  
auch sie nichts Sinnvolles anfangen können. Auch wenn Personen, die nichts  
zu sagen haben, mit der neuesten Kommunikationstechnik chatten / quat-  
45    schen, kommt dabei kein Ersatz städtischer Kommunikation im oben genann-  
ten Sinne heraus. Die neuen Kommunikationstechniken verstärken die Hie-  
rarchisierung im Städtesystem, so daß die Kommunen, die nicht zu diesen  
Entscheidungsmetropolen aufrücken, bestenfalls Bedeutung für die Provinz  
behalten. Die Wirkung dieser neuen Verkehrstechnik für Kommunikation ist  
50    auch deswegen begrenzt, weil der Mensch auch aus Fleisch und Blut be-  
steht, also ein räumliches Wesen mit fünf Sinnen ist und daher nicht im In-  
ternet als rein geistiges Wesen leben kann sondern an Raum und Zeit ge-

5 bunden bleibt. Aber was die Entscheidungscentralisierung anbelangt, hat  
Bremen keine Chance mehr, solch metropolitanen Funktionen an sich zu zie-  
hen. Wenn es sich daher immer mal wieder mit Frankfurt am Main oder gar  
München oder Hamburg vergleicht, ist das nicht nur lächerlich sondern auch  
schädlich, weil eine Fata Morgana vorgespiegelt wird, die in die Irre führt,  
10 und bei deren Verfolgung Energien verbraucht werden, ohne die eine weitere  
Durststrecke nicht durchgehalten werden kann.

Eine Arbeitsgruppe mit mehreren Vorträgen beschäftigte sich mit der Stadt-  
ökologie. Irgendwelche Horrorszenarien über den ökologischen Kollaps der  
15 Städte, die am Verkehrsinfarkt oder anderen Umweltgefahren ersticken,  
scheinen dort nicht verbreitet worden zu sein. Die Städter lebten die längste  
Zeit unter erheblich größeren Gefahren, die aus ihrer Zusammenballung her-  
rührten. Seuchen, Epidemien, Brände, Hungersnöte, Vergiftung des Wassers  
usw. brachten Städte immer wieder an den Rand der Auslöschung, oder sie  
20 verschwanden tatsächlich. Aber auch ohne die kollektive Bedrohung gab es  
gerade in Städten eine ständige Bedrohung jedes Individuum durch die typi-  
schen Massenkrankheiten wie Tuberkulose, Rachitis, Polio usw. Die großen  
Katastrophen im vorigen Jahrhundert und der Verfall der Volksgesundheit  
führten schließlich zu den epochalen Infrastruktureinrichtungen wie zentrale  
25 Wasserversorgung, Kanalisation, Gesundheitsämter, Massenimpfungen, aber  
auch Bauordnungen, Kleingartenwesen usw. Auch in Beziehung zu den neu-  
en Gefahren aus Luftverschmutzung, Lärm und Unfällen, haben sich die  
Städte und Saaten als zu effektiven Reformen fähig erwiesen: Die Luftver-  
schmutzung in London, Ruhrgebiet und Los Angeles konnte drastisch redu-  
30 ziert werden, in den zu Kloaken verkommenen Flüssen schwimmen wieder  
Fische und die Getöteten durch Verkehrsunfälle nahm trotz der Zunahme des  
Verkehrs drastisch ab. Dennoch waren und bleiben die Städte natürlich Ge-  
biete, in denen mehr Rohstoffe und Energie verbraucht als hervorgebracht  
werden (mit Ausnahme vielleicht einiger Bergbaustädte). Sie sind und blei-  
35 ben Verkehrsknotenpunkte. Die Naturgestaltung in der Stadt nimmt beson-  
ders intensive Formen an. Die Diskussion um die Nachhaltigkeit der Stadt-  
entwicklung dreht sich daher auch wieder vermehrt um soziale Fragen und  
andererseits darum, wie die strukturell gegebenen Verbrauchsüberschüsse  
gemildert werden können, wobei die Dichte auch als Chance für umweltscho-  
40 nende Verfahren gesehen werden kann.

In einigen Beiträgen, insbesondere auch in der abschließenden Rede von  
Marco Venturi wurde die bauliche Erscheinung der Stadt, die Architektur, die  
Siedlungsweise und die planerische Unterscheidung von Stadt und Land in  
45 den Vordergrund gestellt. Während Venturi die Stadtplaner am Bonsai-  
Bäumchen der historische Innenstädte und Stadtkanten rumschnippeln, sieht  
er in deren Rücken ganz neue Stadtstrukturen urwüchsig und für die Stadt-  
planer mangels Begrifflichkeit Interesse und Instrumentarium wuchern. Er  
sieht Netzstrukturen in aufgelockerten Landschaften wachsen mit monofunk-  
50 tionalen Zentren als Knotenpunkten. Dort siedeln sich neue Arbeitsplätze an,  
nicht durch Abwanderung aus den alten Zentren, sondern weil neue Aufgaben  
entstehen. Und die werden im sozialen Bezug zu den Hervorbringern und

5 Nutzern angesiedelt, während die alten Arbeitsplätze nicht umgesiedelt werden sondern verschwinden. Deren alten Produktionsstandorte werden nicht wieder sondern umgenutzt.

10 Dieses Szenario einer neuen städtischen Siedlungsstruktur paßt zu der Analyse des Verschwindens der typischen Industriestadt mit ihren typischen Sozialbeziehungen, die im Soziologen Chinesische <fordistisch> genannt wird (und deren Inhalt ich für Deutschland auch nicht für typisch halte) und ihrer typischen Bebauungsstruktur.

15 Welcher der verschiedenen Analyseansätze man auch folgt: Es gibt krisenhafte Erscheinungen für die Städte, aber kein Verschwinden der Städte allgemein. Aber einzelne individuelle Städte sind immer wieder verschwunden und werden das auch in der Zukunft tun oder zumindest ganz erheblich an Bedeutung für das Umland und im Städtekonzert verlieren. Mit Ausnahme der  
20 ökologischen Belastungen scheinen alle krisenhaften Erscheinungen in Bremen zu kumulieren. Dies aber überwiegend nicht wegen objektiver Probleme sondern wegen bewußter politischer Fehlentscheidungen.

25